

Gebirgs - Blüthen.

Viertel



Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg den 20. September.

Der hat ein schlimm Geschick, der einen Freund verloren,
Noch schlimmer's, wer gewann den Beifall eines Thoren.

Der Schatten.

Der Schatten, jener schwarze Mann,
Die Sonne nicht vertragen kann
Und dennoch darf er dann erst kommen,
Wenn höher sie den Lauf genommen.

Wenn jungbelaubt der Garten ist,
Und frisch begrünt der Wald uns grüßt,
Dann können wir in Thal und Gründen,
Zu jeder Zeit den Schwarzen finden.

Der stille Sohn der langen Nacht
Sich aber auf die Seite macht,
Sobald das Licht ihm liebend winket,
Und freudig durch die Zweige blinket.

Er leget sich nach altem Brauch,
Dann unter jeden Baum und Strauch,
Am Damm wo viele Weiden stehn,
Auch dort kann man ihn liegen seh'n.

An Hügeln, Bergen und am Hain,
Nimmt er oft ganze Flächen ein,
Und geht der Tag von Feld und Wiesen,
Dann wächst er bald zum größten Riesen.

Nicht selten auch bei heller Nacht,
Hat er dem Schwärmer gleich gewacht,
Und starrt entzückt im schönsten Traum,
Hinauf zum lichten Sternen-Raum.

Doch hat er ein recht gut Gemüth,
Das stets für Lieb und Freundschaft glüht,
Drum suchen wir auf grünen Matten,
Voll Sehnsucht oft den kühlen Schatten.

Karl Morik.

Die Hand.

(Eine wahre Criminalgeschichte.)

Beschluß.

Eines Nachmittags, als der Prediger eben einen Kranken seiner Gemeinde besuchte, saß der Superintendent, mit Lesen beschäftigt allein in seinem Zimmer, als er im Nebengemach den Ton einer sanften weiblichen Stimme vernahm und mit steigender Aufmerksamkeit der holden Sängerin zuhörte. Nach Beendigung des Spiels und Gesangs erhob er sich, um die Gelegenheit zu ergreifen, mit Emmeline, seines Wirthes Tochter, die sich zwar freundlich, aber entfernt von ihm hielt, nähere Bekanntschaft zu machen. Leise öffnete er die Thür, eben so leise trat er ein, allein Emmeline war bereits durch eine andere Thür des Gemaches verschwunden — jetzt musterte er die Geräthschaften des niedlich eingerichteten Zimmers, und sein Blick fiel auf ein offenstehendes Pult. Eine eben nicht edle Neugierde trieb den geistlichen Herrn an, den Inhalt desselben zu untersuchen, um vielleicht die Herzensgeheimnisse des schönen Mädchens zu erspähen. Er fand in der einen Lade desselben endlich außer einigen Briefen und Büchern ein sorgfältig eingeschlagenes Päckchen, das seine besondere Aufmerksamkeit erregte, öffnete es, und erblickte — Entsetzt fesselte seine Sinne, — in einem Handschuh eingewickelt, eine linke, menschliche Hand! — —

Jetzt war der Mord des Amerikaners erwiesen, — nach der ersten Bestürzung nahm er das *Corpus delicti* mit sich, begab sich zu Schulz und Gerichten, und als der Prediger sein Haus betreten wollte, fand er dasselbe mit Wache besetzt, und sich selbst nebst seiner Tochter verhaftet. — In derselben Stunde noch

fuhren Beide, zum Zweitenmal des scheußlichsten Mordes beschuldigt, unter starker Bedeckung den Kerkern der Residenz entgegen.

Einen als redlich und bieder bekannten Landgeistlichen, ein schönes sittsames Mädchen des Verwandtenmordes angeklagt zu sehen und die Beweise davon fast vor Augen zu haben, war der ganzen Einwohnerschaft der Residenz etwas so Neues, daß es in allen Zirkeln die allgemeinste Sensation erregte. — Entsetzt empfangend der Präsident des Kriminalgerichts die Anzeige des Verbrechens und die gefundene Hand, und bebend vernahm der Assessor, daß er verpflichtet werden würde, dem heimlich so heiß geliebten Mädchen als Richter über Leben und Tod gegenüber zu stehen.

Die Verhöre begannen mit der Revision des ersten Prozesses; mit Würde verteidigte sich der Geistliche, mit rührender Unschuld seine Tochter gegen die abscheulichen Beschuldigungen, die man ihnen machte. Der Präsident hatte bisher der gefundenen Hand in keinem der Verhöre im Mindesten erwähnt, dieselbe bis jetzt noch Niemandem gezeigt und den Räten und Assessoren das strengste Stillschweigen darüber auferlegt, so daß selbst die Beschuldigten nicht den Grund ihrer neuen Verhaftung ahnten. Da alle Versuche aus den Angeschuldigten ein Geständniß zu pressen, fruchtlos waren, beschloß deshalb der Präsident noch einen letzten, der selten ohne Erfolg bleibt, den der Ueberraschung. — Bei dem nächsten Verhöre ließ er die abgeschnittene Hand verdeckt vor sich legen, und Emmelinen, die von ihrem Vater

entfernt gehalten wurde, allein in das Gerichtszimmer rufen.

Nach einmal suchte er sie durch scharfe Fragen zum Geständniß zu bringen und eröffnete ihr, daß ihr Vater bereits Alles gestanden habe und sie durch freches Lügner ihre Sache nur verschlimmern werde. Unter einem Strom von Thränen, die den größten Theil der Richter mit dem tiefsten Mitleid erfüllten, hob sie ihre blauen Augen zum Himmel und rief Gott zum Zeugen ihrer Unschuld an.

„Nun denn,“ donnerte der Präsident, über die Heuchelei der schönen Sünderin empört, „so sieh her, Verruchte, und dann läugne Dein und Deines Vaters Verbrechen nimmermehr!“

Bei diesen Worten riß er die Hand unter der Decke hervor, hielt sie ihr vor das Gesicht und rief:

„Sieh hier, die Hand Deines gemordeten Theims, man fand sie in deinem Schreibpult!“

Wehend vor dem widrigen Anblick fuhr das Mädchen zurück, dann aber rief sie, ihre Hände zum Himmel erhebend, mit freudestrahlendem Antlitz:

„Herr, mein Gott, Du läßt nicht sinken, die auf Dich vertrauen, diese Hand soll unsere Unschuld erweisen!“

„Genug des Gaukelspiels!“ zürnte der Präsident. „Befenne Dirne, wie kamst Du zu dieser Hand?“

„In den Maitagen 1813 fiel nahe an unserm Dorfe ein Gefecht vor,“ berichtete nach einer Pause der Fassung Emmeline. „Ich und mehrere meiner Gespielinnen eilten nach seiner Beendigung, in Begleitung meines Vaters auf das Schlachtfeld, um den Verwundeten beizustehen. Dort fand mein Vater diese Hand, mit einem Siegelringe an dem Zeigefinger. Ein Andenken an den blutigen Tag zu besitzen und zu zartfühlend, um den fast in das Fleisch gewachsenen Ring gewaltsam von dem Finger

zu trennen, nahm er die Hand mit sich und löste erst dann den Ring, als es die allmähliche Einschrumpfung der Hand möglich machte. Den Ring verwahrt er als Kleinod; die Hand ist durch einen Zufall, um den ich nicht weiß, von meinem Vater selbst in mein Schreibpult gelegt worden.“

„Und welche Buchstaben enthält der Siegelring?“ rief jetzt der Assessor, der bei dem Beginn der Erzählung gespannt zugehört hatte, in äußerster Aufregung.

„E. v. M., von einem Lorbeerfranze umwunden,“ sprach Emmeline.

„Ja, Du bist unschuldig, holder Engel!“ rief der Assessor aufspringend und zu seinem Vater, dem Präsidenten eilend. „Vater! es ist mein Siegelring, es ist meine Hand, die ich in jenen Tagen in jener Gegend durch den Hieb eines Chasseurs verlor. Gelobt sei Gott, der die Unschuld nicht verderben läßt!“

Mit einem lauten Schrei sank Emmeline in Ohnmacht, gerührt und erstaunt standen der Präsident und die Richter. — Jetzt holte man den Pastor, — er bestätigte die Erzählung seiner Tochter und als auch der Ring aus seinem Hause herbeigeholt wurde, schwand jeder Zweifel und mit Entzücken sprach der Präsident das „Frei“ über den geliebten und verkannten Jugendfreund aus.

Aber auch das Räthsel über jenen geheimnißvollen Mord sollte sich noch aufklären, eh' der Pastor die Residenz verließ. Ein Schreiben der Behörden von New-York an die Gerichte der Residenz enthielt die Nachricht, daß jener Neger, der den amerikanischen Kaufmann nach Europa begleitet hatte, seinen Mitsclaven geschworen hatte, ihn nicht mehr nach Amerika zurückzubringen. Am Morgen der Abreise, als der Sklaven-Auffeher schon im Voraus gereist war, hatte er seinen Herrn ermordet, ihm die linke Hand abgeschnitten, um sie zum Be-

weise seiner That für seine Mitsclaven mitzunehmen.

Das Alles hatte der Mörder bei seinem bald nachher erfolgten Tode auf dem Sterbette eingestanden. Am Schlusse des Schreibens wurde der Bruder des Ermordeten aufgefordert, Anstalten zu treffen, um den beträchtlichen Nachlaß desselben in Empfang zu nehmen.

Als der Freigesprochene im Triumph mit dieser Freudenbotschaft bekannt gemacht, in stummer Rührung an dem Halse des Präsidenten hing, und Emmeline, in hehrer Wonne Gott preisend auf den Knien lag, da trat der Professor hervor, hob das theure Mädchen empor und führte sie zu seinem Vater.

„Vater!“ rief er, „dieses holde Mädchen besaß längst meine linke Hand, gewähren Sie mir die Bitte, ihr auch meine rechte reichen zu dürfen!“

Ganz sanft zog er Emmeline an seine klopfende Brust, und der Vater segnete den Bund ihrer längst einverstandenen Herzen.

Ueberfluß und Mangel.

Die Reichen und die Armen klagen
Und Beide, wie uns dünkt, mit Grund:
Der Ueberfluß verdirbt den Magen,
Der Mangel macht oft ungesund.

Die Exzellenz.

(Humoristische Skizze aus dem Studentenleben
von H. Riez.)

(Fortsetzung.)

Theodor saß und brütete Rache. Da gewahrte er auf einmal in der Nebenküche eine reizende blühende Gestalt. Schärfer blickte er sie an, und wer beschreibt seinen freudigen

Schrecken, als er in ihr Pauline M., eine seiner Bekannten während der B'schen Winter-Kränzelzeit erkannte. Schnell wie ein Raubvogel flog er zu der sich allein befindenden, und gab sich ihr zu erkennen. Purpur bedeckte die Wange der Jungfrau, als sie auf diese Art eine ihr sehr liebe Bekanntschaft erneuert fand, und mit dem größten Vergnügen stimmte sie in Theodors Bitte, ihm und dem Freunde aus der peinlichen Verlegenheit zu helfen.

„Aber wie?“ fragte sie mit liebeerregenden Blicken den Jüngling betrachtend; „wie wollen wir es anstellen, dem zornigen Vater bessere Gefinnungen einzufloßen?“

„Der Postmeister Ihr Vater, holde Pauline?“ fiel Theodor staunend ein, „nun, es schadet nichts! Daß er betrogen sein muß, sehen Sie selbst ein, will mir also die liebliche Postmeisterstochter in der Ausführung meiner Rolle behülflich sein?“

Mit diesen Worten ergriff er ihre Hand und preßte sie an seine heißen Lippen.

Erröthend entzog ihm Pauline die niedliche Rechte und fragte ihn dann um seinen erfonnenen Plan.

„Der Famulus des Professor P. in B. hat öfters meine Aehnlichkeit mit dem General-Post-Direktor gerühmt, dieser Zufall soll uns herrlich zu statten kommen. Bringen Sie dem Vater etwas davon zu Ohren, auf welche Art, sei Ihnen überlassen, für das Uebrige werde ich schon sorgen.“

„Nun es sei,“ entgegnete nach einer Pause Pauline, „einem so lieben Freunde thut man schon Etwas zu Gefallen.“

„Köstliches Mädchen!“ rief Theodor enthusiastisch, und ohne daß es die Davoneilende verhindern konnte, drückte er schon einen warmen Kuß auf ihre schwellenden Lippen.

Haftig benachrichtigte er den Freund von seiner Kriegslift, welcher jubelnd ihm Beifall spendete.

Pauline war geraden Weges in die Küche geeilt, hatte ihre Mutter auf die Seite gezogen und ihr zugeflüstert, wie ja einer der beiden Fremden in der Passagierstube der junge General-Post-Direktor Graf A. sei, den sie während ihres Aufenthaltes in B. kennen gelernt, und daß man ihn doch unmöglich unter dem übrigen Gefindel sitzen lassen dürfe, indem dem Vater vielleicht daraus der größte Schaden erwachsen würde.

Vor Schrecken fiel der guten Frau der Kaffeebrenner aus der Hand.

„Du irrst Dich doch nicht, mein Kind?“ fragte sie in bebenden Tone die Tochter.

„Nein, Mutter,“ entgegnete diese, „ich hatte fast täglich Gelegenheit, ihn zu sehen. Er ist es bestimmt, und ein sonderbares Bewandniß muß ihn zu seinem Incognito verleitet haben.“ —

Theodor hatte mit lauernden Augen und Ohren die Scene erspäht, ihm fiel ein, das Eisen zu schmieden, so lange es noch warm sei, und stolzen Schrittes trat er daher in die Küche.

„Frau Postmeisterin,“ sprach er zu der unter tausend Krachfüßen sich Verneigenden; „wäre es nicht möglich, für mich und meinen Freund eine Tasse warmen Kaffee zu bekommen? Doch, damit Sie auch sehen, Ihre Güte werde an keine Unwürdige verschwendet, so will ich Ihnen unter vier Augen ein kleines Geheimniß eröffnen.“

Ein bedeutungsvoller Blick gab hier der schönen Postmeisterstochter kund, wie sie bei dem ferneren Gespräche überflüssig sei, und gehorsam entfernte sich diese, bange den Ausgang der erdachten List bezweifelnd.

„Frau Postmeisterin,“ fuhr jetzt Theodor fort, „staunen sie nicht, ich bin der General-Post-Direktor Graf A. und reise mit einem Freunde, dem Baron K., incognito und zu Fuße auf höhern Befehl im Lande umher, um mich von der guten Ordnung beim Postwesen zu überzeugen. Ich bin mit dem Benehmen des Postmeisters M., Ihres Herrn Gemahl, wohl zufrieden, und werde es gehörigen Ortes zu rühmen wissen. Doch schweigen Sie davon gegen denselben ganz und gar und besorgen Sie uns gütigst einen warmen Kaffee.“

Die Postmeisterin stotterte: von der hohen Ehre, solche Gäste zu bewirthen, und bald würde dem Verlangen derselben auf das Beste gewillfahret werden.

Theodor begab sich zum neugebackenen Baron zurück, der Postmeisterin die Noten zum Text willkürlich überlassend.

Kurz darauf fiel dieser dennoch ein, den Ehegatten davon lieber zu benachrichtigen, damit er nicht durch seine Grobheit dem ihm bekannten hohen Vorgesetzten erzürne.

„Nur auf ein Wort, mein Schatz!“ rief sie durch die Küchentüre ihm zu.

„Auch nicht auf ein halbes,“ entgegnete er, „jetzt laß mich ungeschoren!“

Stumm stießen Theodor und Ferdinand einander an, und der Herr Postmeister befaß sich, spritzte die Feder aus, schob die Ledermühe aufs linke Ohr und erfüllte die wiederholte Bitte seiner Ehehälfte.

„Jetzt ist die Brühe in dem Topfe, wo sie am besten kocht!“ lachte Theodor.

Nach einigen Minuten erschien der Herr Postmeister mit verlegener Miene, die Ledermühe unterm linken Arme und stotterte:

„Ich habe, — Sie sehen, — ich bin — man sollte“ — nachdem er sich geräuspert, mit etwas festerem Tone.

„So eben erfahre ich von meiner Frau, daß ich die Gnade habe, meinen hochverehrten Herrn General-Postdirektor unter meinem armseligen Dache zu sehen. Ich bereue meine Hitze, meine Uebereilung und darf nur Verzeihung in meinem künftigen, besseren Betragen erwarten. Ich bitte Ihre Excellenz, rechnen Sie mir's nicht zu, unser Eins kennt sich oft selbst nicht. Verdruß, Schaden und Arbeit von allen Seiten.“

Theodor that jetzt auch seinen neugebackenen hochgräßlichen Mund auf, und sagte mit würdevoller Herablassung: „Im Gegentheil mein lieber Postmeister, ich werde bei Hofe nur Gutes von Ihnen sprechen; die nächste vacante Postdirektorstelle fällt Ihnen auf mein gräßliches Wort zu. Indessen empfehle ich Ihnen doch mehr Mäßigung und Höflichkeit gegen Fremde, denn man weiß doch nicht allemal wen man vor sich hat.“

Unterthänig bückte sich der Postmeister, die Hand Theodors küssend: „Ich darf also auf Ihre gnädige Verzeihung hoffen?“

„Auf parole d'honneur! Hier haben Sie meine Hand, jedoch mit der Bedingung, dem Postillion nichts entgelten zu lassen.“

Der Bedrängte versprach Alles.

„Haben sich bei Ihrer Excellenz Freunde, dem Herrn Baron A., die Kolikschmerzen gelegt?“

„So ziemlich,“ antwortete Ferdinand.

„Nun, ich bedinge mir die Gnade aus, einen Versuch zu Dero hohen, vollständigen Genesung beitragen zu dürfen.“

Er lief fort, ohne die hohe Genehmigung abzuwarten, und brachte bald darauf ein dunkles Fläschchen und zwei Gläser. Er schenkte ein und bat, zuzulangen.

„Es war ein delikates Glas Ungarwein. Der eifertige und beruhigte Wirth lief in die Küche und von da wieder an seine Arbeit.“

So gut den Schalksknechten auch der Wein schmeckte, so gerne hätten sie die Hälfte davon abgegeben, wenn sie sich so recht hätten sattlachen können. Indes mußten sie sich mit stummen Geberden begnügen und das Lachen auf die Abfahrt versparen.

Die Frau Postmeisterin breitete, gepuht wie eine Kirneshutter, ein schneeweißes damastenes Tischtuch aus, und setzte ein prächtiges Weinsüpplein darauf.

„Aber Frau Postmeisterin,“ zürnte Theodor, „ich bat ja ausdrücklich, Ihrem Gatten nichts von unserem Stande mitzutheilen.“

„Verzeihn Ihre Excellenz, die Ueberraschung, die Freude, so hohe Gäste zu bewirtheten. —

„Schon gut; man weiß am Besten, woran man ist, wenn man Frauen zu Mitwisserrinnen eines Geheimnisses macht!“ lächelte der Pseudo-General-Postdirektor.

Die Suppengeschirre wurden ab- und ein speckfettes Hühnchen mit prächtiger Zukost aufgetragen. Das ganze Gericht machte eine Miene, welche grade so viel sagte, als ob es eigentlich nicht für die beiden Reisenden, sondern für das Post-Ehepaar und deren allerliebste Tochter zubereitet worden sei. Holländischer Käse und Butterbrod schloß das Mahl.

Die neue Excellenz hatte sich tapfer gehalten, trotz ihrem hohen Stande und Einkünften, und auch der Kolikranke machte seiner Baronschaft alle Ehre.

(Beschluß folgt.)

A n e k d o t e n.

Ein rabulistischer Advokat, der einst in einem kalten Winter in der Gerichtsstube einen Termin abgehalten hatte, wollte im Vorjün,

mer seinen dort zurückgelassenen Ueberrock wieder anziehen. Die Taschen voll Akten, konnte er dies nicht gut bewerkstelligen, und als er verzweifelnd sich bemühte, den zweiten Arm in den Ärmel zu bringen, stampfte er mit dem Fuße und rief ergrimmt: „Steckt denn der Teufel in dem verdammten Ueberrock?“ „Noch nicht, aber bald!“ sagte ein Anwesender, der sich beilegte hatte, ihm zu helfen.

Ein einfach gekleideter Fremder ließ sich bei Stehely in Berlin ein Glas Wasser mit einer Portion Zucker geben. Von dem letzten blieben einige Stücke übrig. Ein anderer Gast benutzte einen günstigen Augenblick und ließ, um sich einen Spaß zu machen den Zucker in seine Rocktasche verschmülden. Der Fremde hatte aber dieses bemerkt. Schnell ergriff er das fast noch volle Glas, und sagte: „Wollen Sie nicht so gut sein und das Wasser auch mitnehmen?“ und goß es dem Ueberrock in die Rocktasche. Das allgemeine Gelächter wollte kein Ende nehmen.

M i s c e l l e n.

(Der Höchste und die Allerhöchsten.)

Eine deutsche Zeitschrift theilt Folgendes mit: Während des Gottesdienstes geruhten die „Allerhöchsten“ Herrschaften dem „Höchsten“ ihren Dank darzubringen. — So steht's gedruckt, und nun kein Wort weiter!

Des Königs Maj. haben den Kommerzienrath Treutler zu Neu-Weißstein bei Waldburg zum Geheimen Kommerzienrath, und den Stadt-Physikus Dr. Barchewitz zu Schmiedeburg zum Hofrath zu ernennen geruhet.

Die Leipz. Allg. Zeitung erzählt von der Anwesenheit S. M. der Kaiserin von Rußland in Kreuth Folgendes: Bei einem Feste, welches die Monarchin gab, und wobei Volkstänze von auserlesenen Paaren ausgeführt wurden, näherte sich ein schmucker junger Bursche mit einem zierlichen Knir der Ehrendame, welche neben der Kaiserin stand, und forderte sie zum Tanz auf. Die Dame richtete einen fragenden Blick auf ihre Monarchin, und tanzte mit herablassender Grazie an dem Arm des jungen Burschen 2 Touren in die Runde. Als ihr Tänzer sie wieder selbstgefällig an ihren Platz geleitete, sagte er verbindlich zu der lächelnden Kaiserin: „Ab'r a ganz schön's Madel host do, muß ma sag'n, und tonz'n thut se so flink wie a Boge'l!“

Die Ehefrau des Krämers zu Kaysdorf kam am 20. August Abends mit einem einspännigen Korbwagen allein aus Trebnitz. Ihr 25 Wochen altes Kind hatte sie in Betten eingewickelt bei sich und hinter dem Sitz in einen Spreukorb schlafen gelegt. Als sie nun den Korb mit dem Kinde vom Wagen nehmen wollte, fehlte Beides. Mehrere Leute gingen noch in der Nacht suchen, und erst am Morgen fand man das Kind (ein Mädchen) im Straßengraben bei Schön-Egut gesund und unbeschädigt, die Betten aber hatte der Dieb, der den Korb mit dem Kinde vom Wagen gestohlen, mitgenommen.

Ein Nord-Amerikanischer Arzt soll die Entdeckung gemacht haben, daß einige Tropfen mineralische Säure in die durch den Biß eines wüthenden Thieres entstandene Wunde gegossen, dem Ausbruche der Wasserscheu vorbeugen.

In Neu-Orleans ist ein Verbrecher, Namens Lee, der die abscheulichsten Grausamkeiten gegen seine Frau verübt hatte, von der Jury für unwürdig erklärt worden, länger ein Mann zu sein. Er wurde daher dem Nöbel überliefert um das Lynchgesetz auszuüben, und mit Hülfe eines Wundarztes grausam verstümmelt.

Z e i t t a f e l.

Den 20. Septbr. 1789 wurde in Frankreich dem Volke die höchste gesetzgebende Gewalt beigelegt. Den 21. Septbr. 1792 wurde in Frankreich der gregorianische Kalender abgeschafft und mit diesem Tage eine neue Zeitrechnung (Zeitrechnung der Republik) begonnen. Den 22. Sept. 1774 wurde Papst Clemens XIV. (Ganganelli) vergiftet. Den 23. Septbr. 1459 schlug in der Schlacht bei Bloreheath die weiße Rose (yorkische Partei) die rothe Rose (lancastersche Partei.) Den 24. Septbr. 911 starb der deutsche Kaiser Ludwig das Kind. Mit ihm erlosch das Geschlecht der Carolinger in Deutschland, welches ein Wahlreich wurde. Den 25. Septbr. 1806 ging Napoleon über den Rhein nach Deutschland. Den 26. Septbr. 311 wurde Papst Eusebius hingerichtet.

—◆—

Auflösung der Räthfels im vorigen Blatte:
Der Silhouetteur.

B u c h s t a b e n r ä t h f e l.

Ganzes gilt für nicht zu ehrlich,
Muß oft vielen Spott erleiden,
Und doch ist es unentbehrlich,
Jeder brauchts zu Leid und Freuden.

Nimm drei Zeichen ihm, dann leider,
Ist's nicht schön, doch wünsch' ich's Dir,
Denn es ist es Glücks Begleiter,
Flieht im Unglück nur von Dir.

Noch ein Zeichen weg, so rieseln
Hoch im Norden seine Bogen,
Als bekannter Strom durchfließen
Sie das Land in weitem Bogen.

Nimmst Du die zwei letzten Zeichen,
Braucht es Lieb und Freundschaft nicht!
Wahrheit soll es nur bezeugen,
Wehe! wenn es Lügen spricht.

Noch ein Zeichen laß Dir nehmen,
Zweie stehen dann nur hier;
Doch daraus entspringet Leben,
Dienet auch als Nahrung Dir.

G e d a n k e n

am Grabe

der geliebten Gattin und Mutter,

der Frau

Joh. Eleon. Dorothea Harigel,

geb. Schreiber

aus Salzbrunn.

Sie entschlummerte den 4. September 1837.

Ausgelitten hast Du, ausgeduldet,
Ehe wir es noch fast ahnten kaum,
Nimmer hast Du so viel Schmerz verschuldet,
Doch jetzt scheint Dir's nur ein schwerer Traum.

Jede Stunde, jeder Deiner Tage
War nur Deiner Kinder Wohl geweiht,
Darum tönt des Herzens laute Klage,
Dir noch nach an Deinem Grabe heut.

Schlummre sanft, in jenen lichten Höhen,
Die das Chor der sel'gen Geister füllt,
Wirst Du Deine Lieben wiedersehen,
Dort wird aller, aller Schmerz gestillt.

Dort wirst froh die längst geschied'nen Kinder
Und die Deinen liebend dort umfahn,
Dort ruft uns einst ab der Fürst der Schatten
Gebt des Wiedersehens Wonne an.

Der hinterlassne Gatte und Kinder.

—◆—

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten, und in Striegau beim Buchbinder Herrn Hoffmann in Commission zu haben.

Anzeiger

zu No. 38. der Schlesischen Gebirgs-Blüthen.

Waldenburg, den 20. September 1838.

Chronik.

Kirchsp. Waldenburg v. 13. b. 19. Septbr.

Geb. Den 13. Septbr. dem Bäcker Posner in Hermöb. eine todt. L. Den 4. dem Erb- und Gerichtsscholzen Wehner in Althain ein Zwillingesp. Den 2. dem Großg. Rauch das. ein S. Den 10. dem Hofeg. Scholz in Dittersb. ein S. Den 3. dem Bergm. Haupe das. eine L. Den 2. dem Fuhrm. Beer in Hermöb. ein S.

Gest. Die Wittve Brieger hies. 45 J., am Schlagfl. Des Bauer Elsner in Weißstein Zwillingst., 1 M. Des Schuhm. Püschel hies. L., 3 M., an Krämpfen. Des Bergm. Hölzemann in Altw. L., 1 J. 3 M., am Scharlachfieber.

Kirchsp. Charlottenbr. v. 26. Aug. b. 8. Sept.

Geb. Den 13. Aug. dem Fmw. Schmutz in Sophienau ein S. Den 19. dem Apotheker u. Kirchenvorsteher, Brunnen- u. Polizei-Inspek. Beinert hies. ein Zwillingesp. Den 17. dem Kohlenmesser Schäl in D.-Zannh. ein S. Den 24. dem Schachwitzweber Milde in Lehmn. ein S. Den 22. dem Weber Heilmann das. ein S.

Gest. Den 4. Septbr. der Bergb. Fischer hies. mit 59 J. Joh. Kriegel aus Luril bei Schmiedeberg.

Gest. Des Fmw. Ludwig in Sophienau S. 11 J. am Krampf. Der Bleichernstr. Fink in D.-Zannh. 70 J. 4 M. am Schlage. Des Pachtbleicher Lorenz in D.-Zannh. L. 2 M. am Krampf. Der Weber u. Richter Zätsche in Sophienau. 64 J. 7 M. an Geisteschwäche. Die verw. Fr. Süßmann hies. 58 J. 7 M. an Geschwulst.

Den 3. Septbr. erbing sich der Fmw. u. Färbermstr. Aug. Arnold in dem Alter von 31 J.

Parochie Waldenburg v. 1. b. 12. Septbr.

Geb. Den 28. Aug. dem Bergm. Lorenz in Altw. eine L. Den 3. Septbr. dem Bergm. Klenner das. eine L. Den 8. dem Bergm. Lorenz das. ein S. Dem Bergb. Baltes das. ein S.

Gest. Der Fmw. Drescher in Altw. mit der Wittve Menzel. Der Bergb. Heinkel mit der Wittve Sandmann.

Gest. Der Franciska Maywald in Weißstein L., 6 M., am Sticfl. Des Züchner Baudisch in Weißstein S., 5 M., an Krämpfen. Der Schlosser Hahn an Lungenfucht.

Parochie Friedl. u. Gottesb. v. 1. b. 31. Aug.

Geb. Den 3. Aug. dem Fleischer Friebe in Neub. ein S. Den 24. dem Bergb. Nachner in Gottesb. eine L. Den 26. dem Schuhm. Pögold das. eine L.

Gest. Des Wirthschafter Hofmann in Gottesb. L. 9 M. am Keuchh. Des Fmw. Kühler das. S. 10 M.

an Auszehr. Des Bergm. Kunze das. Fr. 28 J. 3 M. am Krampf. Des Schuhm. Jung in Göhlenau S. 11 M. am Zahntriebe. Die verw. Schubert in Friedl. 64 J. an Brustleiden. Des Schneider Dresler in Reimöw. S. 1 J. 1 M. am Zahntriebe. Des Schuhm. Pögold in Gottesb. S. 5 J. 2 M. an Krämpfen.

Bekanntmachungen.

Gefunden.

Am 16. September ist im Gebüsch des Sattelwaldes ein Damenhandschuh gefunden worden; die Eigenthümerin kann denselben gegen Erstattung der Insertionsgebühren bei der Redaktion des Schlesischen Kreisboten zu Wohlau in Empfang nehmen.

In einer Leinwand-Handlung hierorts, kann ein junger Mensch, der in höhern Schulkenntnissen bewandert ist, eine gute Hand schreibt und auch sonst ein gesittetes Betragen besitzt, bald als Lehrling ein Unterkommen finden. Das Nähere darüber ist in der Expedition dieses Blattes zu erfahren.

Meinen verehrten Geschäftsfreunden sowohl, wie auch einem werthgeschätzten Publikum, mache ich die ergebenste Anzeige, daß ich auch zu diesem bevorstehenden Winter mit allen Gattungen Pelzhandschuh, Pelzhosen und allen in dieses Fach eintreffenden Artikel versehen bin, bei guter Waare verspreche ich die mög-

licht billigsten Preise und bei Parthien noch einen angemessenen Rabatt zu stellen.

Die Handschuh-Fabrik des W. Steglich in Freiburg.

Ein Freihaus mit 2 Stuben, 4 Kammern, Keller, einem Schoppen und einer Scheune, mit einem Obstgarten und einem Scheffel Ackerland nebst einer neu massiv gebauten Schmiede, in welcher ganz neues vollständiges Handwerkszeug befindlich, ist aus freier Hand zu verkaufen und das Nähere bei mir selbst zu erfahren.

E. Langer,
Schmied zu Nieder-Seitendorf.

Haus = Verkauf.

Ein in Salzbunn angenehmes gelegenes Haus von 4 Stuben und mehreren Kammern, welche an Kurgäste vermietet werden können, dabei Stallung zu 4 Pferden und Wagenremise, zwei Obst- und Grase-Gärten, sind aus freier Hand zu verkaufen, wozu ein Termin auf den 22. October a. c. festgestellt ist. Kauf- und Zahlungsfähige werden hiermit höflichst eingeladen diese Besichtigung in Augenschein zu nehmen. Anbei wird bemerkt, daß dem Bestbietenden nach erhaltenem Zuschlag sogleich Uebergabe erfolgen kann.

Salzbunn den 17. Septbr. 1838.

Silbebrand.

Pferde = Verkauf.

Zwei russische, schwarzbraune, fehlerfreie, zehnjährige Wallachen stehen für 80 Rthlr. zu verkaufen.

Auch können zwei gute Geschirre, so wie ein mit eisernen Aren, in 4 Federn hängender, mit Vorderverdeck bequemer Wagen dazu abgelaufen werden. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Ein gutes Flügel-Fortio steht billig zu verkaufen, und das Nähere bei dem Berghautboisten Drescher in Waldenburg zu erfahren.

Es ist ein braun gefleckter Hühnerhund in der Gegend von Tannhausen gefunden worden; der sich legitimirende Eigenthümer kann denselben gegen Erstattung der Futterungskosten und Insertionsgebühren wieder erhalten. Wo? sagt die Redaktion dieses Blattes.

Tanz = Musik.

Sonntag den 23. a. c. soll in meinem Saale Tanz-Musik abgehalten werden, wo nicht nur für gute Musik, Speisen und Getränke, sondern auch für prompte Bedienung gesorgt sein wird. Ich lade alle meine Freunde und Gönner hiemit ergebenst ein.

Salzbunn den 19. Septbr. 1838.

Süßmann,
Gastwirth zum deutschen Adler.

Auf Sonnabend den 22., Sonntag den 23. und Montag den 24. a. c. soll auf meiner Regalbahn ein Gänse- und Enten-Ausschüben statt finden, wozu ich alle Freunde dieses Vergnügens dazu einlade.

Hermisdorf den 18. September 1838.

E. Paul.

Vier Stuben nebst Zubehör sind im ganzen oder auch getheilt zu vermieten und bald oder zu Michaeli zu beziehen, wo? sagt die Redaktion dieses Blattes.

Eine Stube nebst Kammer, und ein Pferde stall mit Heu- und Strohboden ist zu vermieten. Das Nähere in der Expedition d. Bl.

Getreide = Markt = Preise (in Preuß. Cour.)

Schweidnitz, den 14. Septbr. 1838.	Beste.		Mittels.		Geringe.	
	rtl.	fg. pf.	rtl.	fg. pf.	rtl.	fg. pf.
Weißer Weizen .	2 17	—	2 6	—	1 25	—
Gelber Weizen .	2	—	1 24	—	1 18	—
Roggen	1 20	—	1 13	—	1 6	—
Gerste	1 8	—	1 2 6	—	27	—
Hafer	— 25	—	— 20	—	— 15	—

Freiburg d. 18. Septbr.						
Weißer Weizen .	2 8	—	2 2	6	1 27	—
Gelber Weizen .	2 1	—	1 27	—	1 23	—
Roggen	1 20	—	1 16	6	1 13	—
Gerste	1 5	—	1 1 6	—	28	—
Hafer	— 20	—	— 18	3	— 16	6